

Startbahn West Aussicht - Aus in Sicht

„Wir rufen Dich zum Widerstand gegen eine Politik der vollendeten Tatsachen.“ „Der Tag der Abrechnung mit dieser Politik wird kommen.“

Diese Worte wurden nicht etwa von Alex Schubert oder einem anderen Sprecher der Bürgerinitiativen gegen die Startbahn West gesprochen, sondern von einem Betonfacharbeiter. Auch ging es nicht um die Startbahn, sondern gegen die Aufrüstung der Bundesrepublik, nicht gegen die „Nach“-Rüstung, sondern gegen die „Politik der Stärke“ des Bundeskanzlers und der regierenden Koalition. Der Name des Betonfacharbeiters: Holger Börner. Der Zeitpunkt: 1952.

Der Staatsgerichtshof hat gesprochen - der Spruch war zu erwarten. Dieser Hof ist eher ein politisches Gremium denn ein Gericht. (Nach der hessischen Verfassung werden 6 der 11 Mitglieder nach Parteienproporz bestimmt, fünf Richter werden von der Landtagsmehrheit auf Zeit gewählt. Eines der Proporzmitglieder ist z.B. der RA V. Roller, welcher das Wirtschaftsministerium im Startbahn-Verfahren vertritt!)

Wer Recht hat und wer „das Recht“ auf seiner Seite hat, das ist - wie so oft - auch im Falle Startbahn West schon lange nicht mehr derselbe Schuh. Daran wird kein Urteil etwas ändern können, wenigstens solange nicht eine wirkliche Gewaltenteilung eingeführt wird, die dafür sorgt, daß die hohen Gerichte wirklich „im Namen des Volkes“ (und nicht im Namen der Parteien (der jeweils vergangenen und heutigen Mehrheit dieser Parteien) in der Legislative sprechen. Auch ein Urteil aus der „Residenz des Rechts“ (gemeint ist nach herrschender Vorstellung Karlsruhe, nicht die Köpfe aller Rechtschaffenen in unserem Volke) kann den Unterschied zwischen rechthaben und Recht haben nicht beseitigen - schon gar nicht ein Gremium, das unter dem Vorsitz des Ex-Notstandsgesetz-Ministers Ernst Benda (der einst formellen Großen Koalition) „Recht“ spricht.

Startbahn West? Ökologischer Flurschaden, gewiß, ja doch. 400.000 Bäume fallen. Aber Opfer müssen sein! Richtig! Doch wofür?

Nun, verglichen mit z.B. Kalkar oder dem Rhein-Main-Donau-Kanal ist die Startbahn West kein Kuckucks- sondern ein Wachtel-ei. Luxus. Gemessen an der absoluten Ausgabensumme ein ganz kleines Ei.

Aber sie ist ein Symbol. Ein Symbol auch - und gerade - für ökonomische Verschwendung. Auf diesen Aspekt wollen wir uns hier beschränken.

Zwei Start- und Landebahnen mit einer Kapazität von je 27 Flugbewegungen pro Stunde sind vorhanden und werden auf 4000 m verlängert. (Man kann ja nicht auf die Einführung des Senkrechters in 15 oder 30 Jahren warten!)

Pi mal Daumen: Die Schulbuch-Dreisatz-Aufgabe lautet: Wenn zwei Flughäfen vorhanden sind und eine dritte dazuge-



baut werden soll, um wieviel Prozent erweitert sich die Kapazität des Flughafens? Um 50% Falsch! Warum?

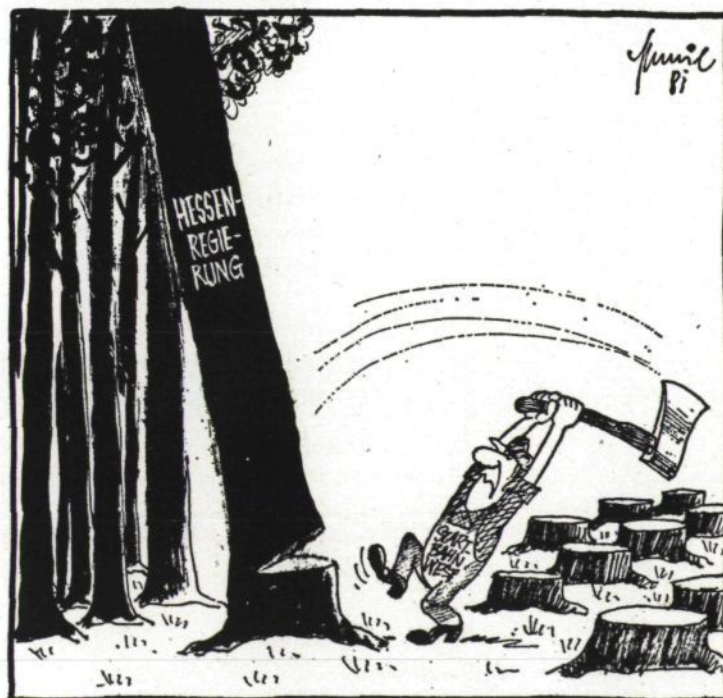
1. Die Startbahn West ist wirklich nur eine Start-, keine Landebahn (-25%). Das nennt sich dann „Kompromiß mit Umweltschutzgesichtspunkten“ (Lärmschutz für Kelsterbach im Norden);

2. Nur bei (seltenem) Südwind

oder Windstille kann auf der Startbahn gestartet werden (-10%);

3. Wenn ein Flugzeug auf 18 West startet, können auf den beiden vorhandenen Bahnen Flugzeuge nur beschränkt starten oder landen (-5%);

4. Im Süden der Startbahn liegen die (noch) vogelreichen Mönchsbruchwiesen - ein einzig-



artiges Ökotopt. Während der Tages- und Jahreszeiten, wo hohe „Vogelschlag“-Gefahr besteht, ist der Startbetrieb auf „18 West“ aus Sicherheitsgründen (für die Flugzeuge!) einzustellen (-5%).

Ergebnis: Die Erweiterung der Flughafensfläche um 50% bringt lediglich eine Kapazitätserweiterung um ca. 5%, nach Angaben der Bundesanstalt für Flugsicherung 16% (= 9 Flugbewegungen pro Stunde mehr) - sei's drum.

Holger Börner („Beton-Hölle“) meint, gerade heute passe die Startbahn West in die (politische) Landschaft - in die Rhein-Main-Landschaft jedenfalls paßt sie nicht. Ja, gewiß doch, der Bau der Startbahn schafft Arbeitsplätze - aber keine dauerhaften. Gerade heute schafft die Startbahn West keine Arbeitsplätze, sondern nur Überstunden für die Polizei. Aber im paramilitärischen Vorgehen gegen das eigene Volk hat die SPD ja Erfahrung - seit Noske. (Wie schön waren doch die Zeiten, da die Landesfürsten Schlösser oder die Pharaonen die von Keynes so sarkastisch heiß geliebten Pyramiden bauten!)

Der Pyramiden bedarf's ja gar nicht mehr: die Tonnen von Kerosin, die unter den bestehenden Flughäfen versickern, auch sie sorgen ja für's Bruttosozialprodukt!

Größer als die ökonomische Verschwendung, größer als das ökologische Verbrechen ist der politische Flurschaden, den Holger Noskes Politik der kahlgeschlagenen und betonierten Erde anrichtet. Ein Staat, der auf dem Boden oder auf Tragbahnen liegende Verletzte einprügeln läßt, mag Holger Noske als starker Staat vorkommen. Seine freiwillig anerkennbare Autorität freilich geht dabei über die Mauer - oder über den NATO-Draht.

Am 26.9.82 sind Landtagswahlen in Hessen. Prognosen sind erlaubt. Es ist schwer, eine gar nicht klammheimliche Vorfreude zu verbergen: Daß am Abend des 26. September das Gesicht des ehemaligen Betonfacharbeiters Holger Noske so lang sein wird, daß Dr. Alfred Dr. mit seinem Privatjet darauf landen kann.

Dann wäre der Bau der Startbahn-West ja wohl überflüssig?

Wie auch immer: „Der Tag der Abrechnung mit dieser Politik wird kommen.“

M.F.

Die bundesweite Unterschriftensammlung gegen die Startbahn 18 West (bislang 7000 Unterschriften) wird fortgesetzt. Bitte schicken auch Sie Ihre Unterschrift an Klaus Vack, An der Gasse 1, 6121 Sensbachtal, zur Unterstützung der Bürgerbewegung gegen die Startbahn. (Der volle Wortlaut des Offenen Briefes ist in der Frankfurter Rundschau vom 29.1.82 abgedruckt).

Kommentiert:

In der ARCH+ 56 veröffentlichten wir von STEFAN GOERNER den Beitrag „Sozialer Wohnungsbau - Vorschläge zur Humanisierung“ und das inzwischen fertiggestellte Soziale Wohnungsbauprojekt „Dortmund-Nord II“. Für dieses Projekt hat Stefan GOERNER Anfang Dezember '81 den **Walter-Hesselbach-Preis „ORTSBEHEHUNG“** erhalten. Dieser 1980 von der Bank für Gemeinwirtschaft gestiftete Preis ist mit 20.000 DM

dotiert und bislang die einzige Auszeichnung, mit der alljährlich auf ein beispielhaftes, zur Realisierung gelangtes Städtebauprojekt aufmerksam gemacht wird.

Herzliche Glückwünsche an Stefan GOERNER! (Projekte, die wohl nicht so bald den Walter-Hesselbach Preis erlangen werden, eben weil sie nicht zur Realisierung gelangen, solange die BfG-Schwester NEUE HEIMAT den Markt beherrscht, veröffentlichten wir in diesem Heft: Stefan GOERNER: „Traumhäuser“).

Für Sie gelesen:

Die ERKLÄRUNG DES DEUTSCHEN WERKBUNDES für eine neue Wohnungspolitik (Saarbrücken, Juni 1981) bekam auch einen Kommentar in der Bayerischen Hausbesitzerzeitung. Ein gewisser Herr Dipl.-Kaufmann E. Koellreutter informiert dort seine Leser über die einzelnen Kapitel und Vorschläge, und weil er ein ganz ein Gscheiter der diversen Gegner dieses Papiers ist, wollen wir ihn auch der breiteren Öffentlichkeit darreichen:

„Mit Ideenimport aus den Nachbarländern will der Deutsche Werkbund frischen Wind in die im Stellungskrieg festgefahrene bundesdeutsche Wohnungspolitik bringen. Und wo nehmen echte Linke derartige geistige Anleihen auf? Selbstverständlich in den Niederlanden, im Eldorado aller Traumtänzer und Friedensfreunde“ ... usw.

Übrigens: Die Langfassung des Papiers, Titel: „Steine aus Saarbrücken“, kann noch über den Deutschen Werkbund Darmstadt angefordert werden. Sie ist auch als Sonderdruck der ARCH+ in das Heft 57/58 eingebunden. Die dort angerissenen Gedanken und Vorschläge harren der Vertiefung und selbstkritischen Weiterbearbeitung. Lassen wir uns von solchen Herrschaften nicht irremachen, obwohl, schlecht könnte einem schon werden ...

Der Dialog mit der Jugend

„Nichts kann uns in der Absicht beirren, den Dialog mit der Jugend zu beginnen und zu einem guten Ende zu führen.“ sprach der Wolf zum Rotkäppchen.

Alternativen zur Wohnmaschine Zukunft der Arbeit – Zukunft des Wohnens

Fachtagung '82 der Hamburgischen Architektenkammer am 4.3. 82, 9 - 15 Uhr, Kath. Akademie, Hamburg, Herrengraben 4.

Vorgesehen sind u.a. Referate von E. Mühllich (Von der Arbeitslosigkeit zur Eigenarbeit – neue Anforderungen an die Wohnungspolitik), W. Kröning (Alternativen zum gewöhnlichen sozialen Wohnungsbau), Roland Günter (Eigenarbeit vor der Haustür), Per Krusche (Eigenarbeit ökologisch – die Wiederentdeckung der dezentralen Selbstversorgung), Unkostenbeitrag DM 20,- (ARCH+ wird in der nächsten Nummer 62 – Ökoheft – ebenfalls auf dieses Thema eingehen), zu überweisen auf Kto. 1280/ 161645 Hamburg, Sparkasse (BLZ 200 50 550), schriftliche Anmeldung erwünscht.

Abgesang

River of no return, oder: Ratlos kullern die Einweg- flaschen ins Löwen-Thal Ein deutsches Märchen

Der Löwen ist ein alter deutscher Strom, einer seiner Hauptströme. Seine Eigenart ist: die hohl gurgelnden Wasser reden immerfort, manchmal sangen sie auch, manchmal freilich hat's ihnen auch die Sprache verschlagen.

An der Quelle gab der Löwe noch sehr laute Töne von sich: „Auf zum letzten Gefecht...“ und „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ sangen die Wassertropfen. Im weiteren Stromverlauf hörte das bald auf: Der Kaiser errichtete eine Militärdiktatur. Der Strom wurde verboten; es sei denn, er sei bereit, ein Altersruhegeld anzunehmen. Dazu war der Strom noch zu jung.

Kurz darauf war er schon vergreist. Als der nächste Kaiser sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ gurgelte der Strom: „Heil Dir im Siegerkranz.“ Ganz leise. Schon da war der Strom in die Talsohle - River of no return - gerutscht. Später nannte man dies das Löwenthal. Das Unmensch-Wort: „Menschenmaterial“ wurde erfunden und in den „Abnutzungsschlachten“ von Verdun und Langemarck in die Tat umgesetzt. Viele Tropfen des Löwen-Stroms wurden zu Material, wurden zu Tode abgenutzt: „Heil dir im Siegerkranz!“

Doch danach, Schwamm drüber, schwamm der Strom weiter, wie ein Fisch im Wasser. Aus war's mit dem

Siegerkranz, Reparationen waren zu bezahlen, und nichts war mehr zu reparieren.

Da begannen die Flußgötter einen Bürgerkrieg gegen die Wassertropfen. „Vernunft“ wurde paramilitärisch durchgesetzt. Die Wassertropfen wurden zusammengeschossen. Auf dem Fluß Löwen schwammen Blutlachen. Als die Flußgötter Ebert und Noske zu allem Überfluß auch noch im Fluß baden gingen und sich dabei erwischen ließen, schrien die konservativen Schuldenberge zu beiden Seiten des Löwenthales auf – erst das brachte sie zum Entsetzen: der Flußgott in der Badehose!! (Beim Krieg gegen die Wassertropfen hatten sie den Flußgöttern aus dem Trockenen zugejubelt, leise, hinter verhaltener Hand, versteht sich!)

Eine Weltwirtschaftskrise wie später wieder um 1980 und die ratlose Politik des Löwen-Stromes ließen die bekannten anderen Kräfte an die Macht kommen ganz legal, ganz legal; unterstützt durch Rüstungs-Lobbyisten wie Krupp u.a.

Da erkannte der Ex-Schatzgott des Stromes, Hilferding, daß das Finanzkapital doch nicht das höchste und letzte Stadium des Kapitalismus sei und daß der Sozialismus (was ist das?) keineswegs an- oder ausbricht, wenn ein Dutzend Direktorenposten mit „Sozialisten“ besetzt werden. Hilferding schwor seinem Schüler Lenin („Der Imperialismus als höchstes“, letztes, in Fäulnis über-

gehendes, „Stadium des Kapitalismus“) ab, ging in den Grund des Stromes, fand dort (seinerseits) nur Geröll – und ging darin unter. Hilferding wollte noch einmal zum Löwenthal heraus, aber es war schon zu spät. River of no return. (Der alte Hilferding, der Finanzkapital-Hilferding, nicht der im Geröll elendig zugrundegegangene, stand dann 20 Jahre später Pate, als der Löwen-Strom unter der Godesburg kurz vor Bonn angekommen war.)

Hitlerei zuende. Der Strom, wieder erlaubt, floß weiter. Er hatte einige seiner Quellen verloren oder vergessen, aber er floß weiter.

Post festum nach dem Krieg gurgelte er: „Nie wieder Krieg!“ (Mit gutem Recht: Hatte doch nicht er die Hitlerei und den Krieg verschuldet, sondern viele jener, die sich unter dem hohen „C“ zusammenfanden.)

Und als die Wassertropfen riefen: „Kampf dem Atomtod! Für die friedliche Nutzung der Atomenergie!“ setzten sich die Flußgötter an die Spitze der Wasserbewegung, piffen am lautesten das Angstlied, und piffen auf die Wassertropfen. Übrig blieb: „Für die friedliche Nutzung der Atomenergie!“ Der Strom vernahm sein linkes Ufer, riß es mit sich und legte es still.

Der Strom wurde trotzdem immer breiter. Als er die Godesburg passiert hatte, ging's geradewegs nach Bonn. Der oberste Flußgott trällerte das schöne Lied von „Mehr Demokratie wagen!“ Der Strom wurde immer breiter und immer flacher. Er schwemte immer mehr Sandinseln auf, schien sich gar schon manchmal vor Sandinseln zu spalten, aber die Wasser strömten wieder zusammen und die Tropfen merken nicht, daß es mit der Qualität des Wassers längst vorbei war, daß der Strom eine stinkende Kloake geworden war, wert, verroht zu werden, sie merkten es nicht und ließen sich wohl sein. Die Fische im Wasser starben an Sauerstoffmangel.

Der Strom wurde immer breiter, flacher und träger. Er bestellte sich einen neuen geschäftsführenden Flußgott – ein jeder seines Glückes Schmidt. Der sprach nur noch von „Krisenmanagement“ und die Wasser standen still. Das ging solange gut, so lange gemanagt werden konnte und die Krise noch bevorstand. Als dann die Krise – nicht ganz unverschuldet – hereinbrach, zeigte sich, wer wen managet: die Krise den Manager.

Die Wasser standen still. Der Strom stank wie ein verwesender Leichnam. Die Tropfen bekamen Angst und wagten nicht mehr zu hoffen.

Da sprach einer für die Ideologie zuständigen Flußgötter (er nannte sich nach dem Fluß): „Wir lassen uns unsere arbeitsteilige Wasserorganisation nicht kaputt machen, und wenn sie noch so zum Himmel stinkt!“

Doch da war unterdessen das Wunder schon geschehen, das Wunder, auf das die Tropfen nicht mehr zu hoffen wagten. Die Wasser teilten sich von der Giftbrühe. Ein Strom klaren, reinen Wassers sonderte sich ab – grünschillernd. Die allein gelassene Giftbrühe erlebte eine chemische Reaktion: sie verwandelte sich in lauter Einwegflaschen, die um sich selbst rotierten und die anderen Flaschen an der Bewegung hindern. Und so rotieren sie noch heute – giftschäumgebremst.

River of no return.

Marc Fester

„Wir dürfen nicht schweigen!“

Eine von Julius Posener formulierte Stellungnahme
des Deutschen Werkbundes Berlin

Der Deutsche Werkbund Berlin will sich der Aufforderung nicht entziehen, gegen die Bedrohung des Friedens seine Stimme zu erheben.

Die Politiker meinen, die Friedensbewegung habe am 10. Oktober in Bonn ihren Höhepunkt erreicht.

Sie irren.

Die Sorge um den Frieden wächst.

Was sie Vernunft nennen, ist die leere Hülle eines Begriffs geworden, ist nicht mehr als die Unfähigkeit – oder der Unwille –, dem ins Auge zu sehen, was man selbst vorbereitet.

Was sie Verteidigung nennen, ist die leere Hülle eines Begriffs geworden, ist nichts mehr als die Unfähigkeit – oder der Unwille – sich vorzustellen, was das sein würde, eine Verteidigung an der deutsch-deutschen Grenze.

Die Freiheit endlich, die wir alle meinen, wird die Verteidigung, die die Politiker meinen, nicht überleben: den atomischen Warnschlag, der – vielleicht – nicht beantwortet wird; den atomischen „Schlagabtausch“, der

rein taktisch bleibt und nicht mehr Opfer kostet als hundertfünfzig Millionen; und endlich, dann ...

Wir wissen, niemand will den Krieg.

Ob man jedoch etwas vermeiden kann, das man so genau vorbereitet, das bleibt eine offene Frage. Die Antworten, die die Geschichte gibt, ermutigen nicht; und wer da meint, das Gleichgewicht der Abschreckung sei sicher als Gleichgewicht – und als Abschreckung –, macht sich oder uns etwas vor.

Aber selbst, wenn das Schlimmste, wenn der atomare Krieg vermieden wird, die Rüstung selbst bedroht den Bestand der Menschheit:

Hunderte von Millionen hungern – weil wir rüsten.

Wir dürfen nicht schweigen.

Schweigen könnte als Zustimmung gedeutet werden.

Wir stimmen nicht zu.

Wir stehen für einen Frieden ohne Bedingungen.

Wir stehen für den Frieden.